

Vom Wieserl und dem Aschenflügel

Der Märchensammler Franz Xaver von Schönwerth hat die ganz wundersame Welt der Oberpfalz überliefert

Ein Mann aus Lixentöfering fand, wenn er vom Wirtshaus heimgehen wollte, stets einen feurigen Mann auf dem Wege, der ihm heimleuchtete. Er nahm nichts dafür. Einmal musste der Vetter vor der Haustüre niesen. Der feurige Mann sagte: „Helf Gott!“ „Gelt's Gott“, erwiderte der andere. Da sprach der feurige Mann: „Nun bin ich erlöst und leuchte dir fürder nicht mehr.“

Sagen wie diese erzählten sich die Menschen vor 200 Jahren in Lixentöfering – so ist die heutige Schreibweise – nahe Waldmünchen im Bayerischen Wald. Hunderte Märchen und Mythen lebten in dem unwirtlichen Landstrich, vom Verheulerten war da die Rede, vom Teufel selbst, Gazigagl genannt, von den Ratzeln und von den Holzweiblein. Beinahe wäre dieser ganze Schatz verloren gegangen, wenn nicht der bayerische Beamte Franz Xaver von Schönwerth vor 150 Jahren all die Märchen und Mythen der Oberpfalz gesammelt hätte. Hochgerühmt wurde die Arbeit Schönwerths damals sogar von den Gebrüder Grimm, doch dann geriet seine Sammlung in Vergessenheit.

Doch erst jetzt wurden seine Geschichten wieder entdeckt. Insgesamt 500 weitgehend unbekannt Märchen fanden sich in den verstaubten Ordnern, die im Stadtarchiv von Regensburg aufbewahrt sind. Das von Wieserl etwa. Flink wie ein Irrlicht lief es herum, erzählt man sich in Neuenhammer. Dann kamen einmal Buben und Hunde und hetzten es, bis es ganz müde war. Ein kleines Mädchen erbarmte sich, nahm das Tier auf seinen Schoß und gab dem Wieserl das einzige, was es bei sich hatte: ein Ei. Das Wieserl leckte es begierig aus und huschte dann fort. Zurück blieb die Schale, so schwer wie das ganze Ei – und aus Silber. Von jetzt an brachte das Mädchen immer wieder ein Ei zum Wiesenrain, wo das Wieserl lebte. An Ostern dann biss das Wieserl in ein geweihtes Ei – und das Ei zerplatzte und Feuer sprühte und dann stand ein herrliches Königsschloss da. Als sich das Mädchen von dem Schreck erholt hatte, saß es an der Seite eines Prinzen. Er war zu einem Wieserl verwunschener. Das Mädchen hatte ihn erlöst.

Im Jahr seines 200. Geburtstags werden Schönwerth und seine Märchen nun wieder entdeckt, mit Lesungen und Liederabenden und einer Gesamtausgabe seines Werks. Zu verdanken ist das der früheren Lehrerin Erika Eichenseer, die mit Energie und Freude gemeinsam mit ihrem Mann, dem ehemaligen Bezirkshauptpfleger, versucht, das kulturelle Er-



Sie hat die vergessene Märchensammlung des Franz Xaver von Schönwerth wiederentdeckt: Heimatforscherin Erika Eichenseer. Foto: Armin Weigel, dpa

be der Oberpfalz zu bewahren. Auch, um endlich der Herablassung aus den anderen Teilen Bayerns etwas entgegenzusetzen. Bayerisch-Sibirien hieß die Oberpfalz früher. Der Schnee lag hier oft meterhoch und die Menschen verdienten mit der Köhlerei und dem Eisenerz ihren Unterhalt. Lange waren Landeskundler der Meinung, dass diese Gegend weitge-

hend ohne Kultur gewesen sei. „Es wurde sehr wenig aufgeschrieben“, sagt Eichenseer, „über Regensburg ist ja kaum jemand hinausgekommen früher.“

Doch dann schrieb Franz Xaver von Schönwerth auf, was die Leute bewegte. Geboren in Amberg wurde er nach einem Jurastudium in München Privatsekretär des Kronprinzen Maximilian und bald

Ministerialrat. Aus der Hauptstadt begann er seine Studien über die Heimat. Einen Fragebogen erstellte er, den er an zuverlässige Gewährsleute verteilte – Pfarrer und Schullehrer zumeist.

Doch das Ergebnis war ernüchternd. „Ich ging zu Leichenwärtlern, zu frommen Bauersleuten, zu Leuten, die als Volkserzähler einen großen Ruf haben, aber meist tröpfelte es nur ganz armselig, wenn ich diese Ader anzapfte“, berichtete einer seiner Zuträger. Und so fragte Schönwerth schließlich selbst die Menschen nach ihren Sagen. Aber er hörte nicht wie die Gebrüder Grimm den höheren Töchtern zu, sondern den einfachen Menschen. „Weiber und Weber der Heimat ließen sich gegen kleine Geschenke und Bewirthung in der Regel gern herbeysuchen, sich als Inquisiten mir gegenüber zu setzen und wurden ganz mittheilsam, wenn ich der Erste war, in der heimatischen Mundart zu erzählen“, berichtet Schönwerth. Dem König gefielen die „schätzbaren Beiträge zur Ethnographie meines Landes“ und so erlaubte der Dienstherr auch mehrere Forschungsaufenthalte in der Oberpfalz, wo Schönwerth akribisch Aussprache, Redensarten, Märchen und Mythen aufschrieb.

Doch in der Heimat selbst interessierte sich niemand dafür. Drei Bände über Sitten und Sagen der Oberpfalz erschienen Mitte des 19. Jahrhunderts, sie verkaufte sich schleppend. Ganz im Gegensatz zu der Mythologie, die die Gebrüder Grimm veröffentlichten. „Die Grimms hatten das bessere Marketing“, sagt Lehrerin Eichenseer. „Und sie haben aus den Erzählungen der Menschen künstliche Gebilde gemacht, Kindermärchen, die lesen sich natürlich leichter.“ Ein Grund für das mangelnde Interesse dürfte ganz schlicht gewesen sein: Nur wenige in der Oberpfalz konnten damals lesen und schreiben.

Auch der Märchenerzähler Jakob Grimm hatte den eifrigen bayerischen Beamten im Blick. „Nirgendwo in ganz Deutschland ist umsichtiger, voller und mit so leisem Gespür gesammelt worden“, schrieb Grimm 1858 begeistert im *Literarischen Centralblatt für Deutschland* über Schönwerths Arbeiten. Was daran liegen mag, dass Schönwerth Märchen fand, die auch Grimm gesammelt hatte. Dabei sind Feinheiten überliefert, in denen sich Oberpfälzer Märchen von den gewissermaßen gesamtdeutschen der Grimms unterscheiden. „Dass das berühmte Aschenputtel im Bayerischen Wald Aschenflügel hieß, ist dabei nur ein kleines Beispiel“, sagt Heimatforscherin Erika Eichenseer. *Max Hägler*